

„Antisemi ... was? Reden wir darüber!“

Ein Projekt als Teil der Allgemein- und Demokratiebildung

Kommunikation und Tradierung antisemitischer Stereotype sind ein gesamtgesellschaftliches Phänomen in allen Milieus. Ein außerschulisches Bildungsprojekt in NRW setzt hier an, um – dem Wunsch von Schulen entsprechend – die Kritik am Antisemitismus als zentrales Element der Allgemeinbildung und der Demokratiebildung zu unterstützen.

Antje Thul ist Leiterin des Projekts „Antisemi ... was?“ und Museumspädagogin im Jüdischen Museum Westfalen.

Peter Römer ist päd.-wiss. Mitarbeiter am Geschichtsort Villa ten Hompel (s. Kasten).

Besonders junge Menschen sind mit jüdenfeindlichen Aussagen in sozialen Medien, in der Popkultur oder in politisch-populistischen Diskursen konfrontiert, ohne diese erkennen, einordnen oder eine Haltung gegen diese artikulieren zu können. Dieses ist eine Herausforderung nicht nur der außerschulischen Bildungsarbeit, sondern der Allgemeinbildung insgesamt.

Antisemitismus heute

Antisemitismus nach 1945, auch „sekundärer Antisemitismus“ genannt, begegnet uns häufig unter dem Deckmantel einer „Erinnerungsabwehr“. Häufig geht er einher mit der Forderung nach einem „Schlussstrich“ unter die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und die Aufarbeitung der Verbrechen

bis hin zur Relativierung oder Leugnung des Holocaust. Oft geschieht dies durch den Verweis auf ein eigenes, kollektives Leid, Leugnung der gezielten Vernichtungsabsicht der Schoa oder dem Infragestellen tatsächlicher Opferzahlen der NS-Verbrechen. Im sekundären Antisemitismus ist oft eine Verkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses zu finden: Jüdischen Menschen wird eine Mitschuld oder auch die Täterschaft selbst zugeschrieben.

Häufig findet sich die Unterstellung, Jüdinnen und Juden würden die Erinnerung an die Shoah finanziell ausnutzen. Ähnliche Motive finden sich oftmals in Verknüpfung mit israelbezogenem Antisemitismus, z. B. Vergleiche zwischen Nahostkonflikt und NS-Verbrechen oder eine einseitige und undifferenzierte Darstellung Israels als Aggressor. Zudem werden Jüdinnen und Juden als machtvolles verschwörerisches Kollektiv dargestellt.

Solche jüdenfeindlichen Erklärungsmuster finden wir aktuell in populistischen Diskursen, die auf die zahlreichen aktuellen und sehr komplexen Herausforderungen mit „einfachen“ Feindbildern antworten.

Das Pilotprojekt

Vor diesem Hintergrund sah sich das Jüdische Museum in Kooperation mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel (s. Kasten) dazu aufgefordert, zeitgemäße Formate und Inhalte für die Antisemitismusprävention zu entwickeln. Als Pilotprojekt für Westfalen werden zwischen September 2018 und Dezember 2019 acht Workshops mit Schülerinnen und Schülern durchgeführt, für die Materialien erstellt und neue pädagogische Zugänge erprobt werden.

Das Team von „Antisemi ... was?“ hegt nicht die Erwartung, Jugendliche mit einem Projekttag zu „läutern“. Damit wären sowohl diese überfordert als auch das, was in einem außerschulischen Lernort realistisch vermittelt werden kann. Das Projekt „Antisemi ... was?“ kann aber ein Baustein in einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus sein. Wenn Schülerinnen und Schüler am Ende des Projekts gegenwärtige antisemitische Argumentationen besser erkennen und durch Perspektivwechsel hierfür sensibilisiert worden sind, sind im Projekt wichtige methodische und inhaltliche Schritte erfolgreich ver-



Abb.: m Projekt wird als Einstieg mit einer sog. Wortwolke gearbeitet, die Anlass für ein „stilles Schriftgespräch“ ist, bei dem Teilnehmende Assoziationen, Fragen sowie Wünsche für inhaltliche Schwerpunkte für das Projekt äußern können.

laufen, die wir nachhalten, um diese Lernerfolge auch in zukünftigen Settings ermöglichen zu können.

Das Projekt ist so ausgerichtet, dass es sich für Lernende ab der 9. Klasse eignet und den Unterricht, z. B. im Fach Geschichte. Die Schülerinnen und Schüler bekommen einen Raum für eine eigene Auseinandersetzung mit erinnerungskulturellen Fragen: Welche Identifikationspunkte hat für sie Auseinandersetzung mit der Shoah und den NS-Verbrechen und welche aktuellen Berührungspunkte ergeben sich daraus? Was genau ist eigentlich Antisemitismus heute, in

welchen Formen begegnet er uns? Welche Funktionen haben antisemitische Vorurteile und Stereotype? Daran anknüpfend werden die Jugendlichen zur Einordnung antisemitischer Denk- und Argumentationsmuster befähigt und dazu angeregt eine eigene zivilcouragierte Haltung zu entwickeln.

Die antisemitismuskritische Bildungsarbeit im Jüdischen Museum Westfalen und der Villa ten Hompel macht Diversität positiv sichtbar und vermittelt auch jüdische Identitätskonstruktionen jenseits von Stereotypisierungen: Jüdisches Selbstverständnis ist mitunter äußerst

unterschiedlich und vielfach eine unter vielen Facetten der eigenen Beschreibung.

In Curricula und Unterricht werden Jüdinnen und Juden oft beschränkt auf den Nationalsozialismus in ihrer Rolle als „Opfer“ thematisiert. Gleichzeitig gilt der Nahostkonflikt aufgrund seiner Komplexität als „Angstthema“ für Lehrkräfte und politische Bildnerinnen und Bildner und wird mitunter umschifft. Auch dies sind Gründe dafür, dass sich Stereotype über Jüd*innen, etwa über Bezugspunkte von Jugend- und Subkulturen, wie Musik, verfestigen können und „Du Jude“ auf Schulhöfen als ge-

Die beiden Lernorte

Das Jüdische Museum Westfalen und die Villa ten Hompel können auf langjährige Erfahrung in der Museums- und Gedenkstättenpädagogik zurückgreifen. Beide Orte sind Mitglieder – die Villa ten Hompel sogar derzeitiger Sitz – des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte NRW und eröffnen durch ihre jeweiligen Schwerpunkte eine multiperspektivische Grundlage für die außerschulische antisemitismuskritische Bildungsarbeit. Die Villa ten Hompel in Münster, ehemals Fabrikantenvilla, war Sitz der NS-Ordnungspolizei, später Ort der Entnazifizierung und Dezernat für Wiedergutmachung im Nachkriegsdeutschland und bietet seit 1999 Raum für die Auseinandersetzung mit geschichtlichen und aktuellen Themen zwischen Erinnerungskultur und Demokratieförderung. Das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten vervollständigt die Gedenkstättenlandschaft in NRW mit seiner Ende 2018 neu eröffneten Dauerausstellung „Le'chaim! Auf das Leben! Jüdisch in Westfalen“ um eine bis in die Gegenwart reichende Perspektive auf jüdische Religion, Kultur und westfälisch-jüdische Geschichte.

steigerte Form der Beschimpfung „Du Opfer“ zu vernehmen ist. Die vermeintliche Lösung des Problems liegt dabei oft in dem Besuch einer Gedenkstätte oder eines Jüdischen Museums. Doch solche Besuche können geschlossene Weltbilder nicht „heilen“. Auch „Schocktherapien“, wie eine Konfrontation mit Leichenbergen aus NS-Vernichtungslagern, sind pädagogisch unsinnig und ein Verstoß gegen den Beutelsbacher Konsens.

Vielmehr kann eine Orientierung für die Zukunft erst dann erfolgen, wenn mit der pädagogischen Arbeit die gegenwärtige Lebensrealität der Schüler*innen berührt wird. Antisemitischen Stereotypen mit einem Zeitzeugengespräch oder dem Besuch einer Gedenkstätte zu begegnen, ist oft der Annahme geschuldet, judenfeindliche Ressentiments ließen sich allein dadurch beseitigen. Dem steht die Tatsache entgegen, dass Antisemitismus nichts mit realen jüdischen Menschen oder ihrem Verhalten zu tun hat, sondern, durch seine jeweilige Funktion die Multiplikator/-innen dieser Vorurteile entlarvt.

Konstruktive Auseinandersetzung im Projekt

Für eine konstruktive Auseinandersetzung mit sekundärem Antisemitismus sind unsere Methoden und Inhalte darauf angelegt, die Pauschalisierung und Exotisierung jüdischer Menschen nicht weiter zu tradieren, sondern Konstruktionen von „Wir“ und „Die“ zu beschreiben und aufzubrechen. Israelbezogenem Antisemitismus, der aktuell einen Aufschwung in allen Lagern von rechts bis links erfährt, kann im pädagogischen Setting eine sachgerechte, exemplarische Auseinandersetzung mit Konfliktfeldern und dem häufig in der Öffentlichkeit kommunizierten Gut-Böse-Schema ebenso entgegenwirken, etwa durch das Aufzeigen positiver Beispiele des Zusammenlebens in Israel.

Das Projekt wendet sich auch an Lehrer*innen allgemeinbildender Schulen und an Multiplikator*innen im außerschulischen Bildungsbe- reich. Einerseits, da judenfeindliche Vorurteile und Stereotypen keine Altersgrenzen kennen und in der Mehrheitsgesellschaft vielfach ver-

breitet sind. „Antisemi ... was?“ sieht sich somit auch als Anstoß, im Sinne einer allgemeinen Menschenrechtsbildung einzustehen und Antisemitismus-kritische Haltungen zu fördern. Andererseits greift das Projekt hier den Wunsch der Schulen auf, bei der Verankerung des Themas als zentrales Element der Allgemeinbildung zu unterstützen. Dazu gehört für uns insbesondere die Sensibilisierung der Lehrkräfte selbst für Phänomene des sekundären Antisemitismus (an der Schule selbst, in Medien oder der Populärkultur).

Die ersten Workshops im Rahmen des Projekts „Antisem ... was?“ ergaben, dass Schülerinnen und Schüler, trotz teils nur oberflächlicher Kenntnisse über den Nahostkonflikt gleichwohl eine Haltung zu dieser Thematik haben. Zudem zeigten die Teilnehmenden sich überrascht über die Vielfalt jüdischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart: Erstmals hätten sie jüdische Stimmen nicht als Opfer wahrgenommen, sondern auch als höchst heterogene Akteure, so der Tenor vieler Rückmeldungen. Gleichzeitig gaben sie an, dass sich ihre Kenntnisse über die Mechanismen und Gründe für die Ausgrenzung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden in der Vergangenheit gemehrt hätten und sie so Rückschlüsse für gegenwärtiges Geschehen ziehen. Dieses Feedback zeigt die Chancen eines Besuchs unserer Geschichtsorte: Schülerinnen und Schülern können Perspektivwechsel aufgezeigt werden und wir können einen Raum für Diskussion ohne Bewertung und Benotung eröffnen. Daraus können sich eine Reflexion der eigenen Haltung und eine Sensibilität gegenüber antisemitischen Äußerungen, Inhalten oder Handlungen ergeben, denen die Jugendlichen im Alltag begegnen.

„Antisemi ... was?“ ist auf Lerngruppen von bis zu 30 Personen ausgelegt. Im Fokus der Vorbereitung steht dabei ein Gespräch mit den

Klassen- oder Fachlehrerkräften, in dem geklärt wird, welche Inhalte zu Themenfeldern wie Nationalsozialismus und Antisemitismus, Shoah und Erinnerungskultur, jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland und Israel und Nahostkonflikt bereits im Unterricht behandelt worden sind. Anonymisiert fragen wir auch nach für uns relevanten Spezifika der Gruppenzusammensetzung (etwa Religionszugehörigkeiten oder -konflikte) oder den Lehrkräften bekannten Fällen von Diskriminierung oder antisemitischen Äußerungen und Vorfällen.

Dem Projekttag im Jüdischen Museum Westfalen oder der Villa ten Hompel (ca. sechs Zeitstunden) geht ein vorbereitender Workshop (ca. drei Zeitstunden) in der Schule voraus.

Ein Modul, das als Einstieg ins Projekt erprobt wurde, ist eine Wortwolke (s. Abb.), die, zunächst als „stilles Schriftgespräch“ geführt wird, in dem die Teilnehmenden spontane Assoziationen, Unsicherheiten und Fragen, aber auch Wünsche für inhaltliche Schwerpunkte im weiteren Projektverlauf äußern können. Sowohl dieses Element als auch die anschließende Diskussionsrunde dazu finden in Kleingruppen statt, die jeweils von mindestens zwei Mitarbeiter/-innen moderiert werden. Diese niedrigschwellige Annäherung an das Thema hilft den Schüler*innen, ihre Wünsche im Hinblick auf das Projekt zu artikulieren und ist für das Team aber auch eine wichtige Grundlage, die Bedarfe und Erwartungen der Lerngruppe einzuschätzen um darauf im weiteren Projektverlauf individuell eingehen zu können. Das Thema Antisemitismus ist oft mit Tabus belegt, unserer Erfahrung nach erfolgen deshalb in einer frontalen Lernumgebung oft vermeintlich sozial erwünschte Beiträge. Im „stillen Schriftgespräch“ können wir auf Augenhöhe authentische Assoziationen auffangen und

sachgerecht einordnen. Im Zentrum steht dabei, dass unsere Perspektive ein Angebot ist und jeder Beitrag aus der Lerngruppe mit Wertschätzung behandelt wird. Wird zum Wort „Israel“ etwa „Konfliktherd“ kommentiert, greifen wir dieses durch die Darstellung der Heterogenität der verschiedenen Akteure auf beiden Seiten des Konfliktes auf. Umgekehrt werden auf diese Weise Vorkenntnisse von Schülerinnen und Schülern für uns sichtbar. Es zeigt sich auch, dass das Thema Antisemitismus bei vielen Jugendlichen eher von Unsicherheit, nicht aber von Desinteresse geprägt ist.

Der Projekttag im Jüdischen Museum Westfalen oder in der Villa ten Hompel beinhaltet u. a. eine Führung durch die jeweiligen Dauerausstellungen, die spezifische Perspektiven auf den Themenbereich bieten. Während „Geschichte, Gewalt, Gewissen“ in der Villa ten Hompel ein Nachdenken über Fragen nach individuellen Motiven für Ausgrenzung und Täterschaft sowie Dynamiken der ausgrenzenden gesellschaftlichen Gruppen anregen will, stehen im Jüdischen Museum Westfalen Beispiele jüdischer Selbstwehr während des Nationalsozialismus, jüdische Biografien nach 1945 und jüdische Vielfalt in Westfalen heute im Mittelpunkt. In den dialogisch konzipierten Führungen arbeiten wir in Kleingruppen und geben den Lernenden den Raum, Unsicherheiten und Interessen aus der Diskussion über die Wortwolke aufzugreifen und einzuordnen. Im weiteren Verlauf des Projekttages erarbeiten die Schülerinnen und Schüler anhand aktueller Beispiele, etwa Äußerungen im Netz zum 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, oder einem Interview mit dem Rapper Kollegah, in welchen Formen uns judenfeindliche Stereotype heute begegnen. Sie lernen dabei, dass die antisemitischen Stereotype, die Jüdinnen und Juden in Form von vermeintlichen Ei-

genschaften zugesprochen werden, nichts mit dem tatsächlichen Verhalten jüdischer Personen zu tun haben, sondern Projektionen sind. Die Funktionen, die diese Projektionen für die Urheberinnen und Urheber haben (z. B. Schuldabwehr), arbeiten wir gemeinsam mit ihnen heraus und lernen dabei auch die Perspektive von Jüdinnen und Juden auf aktuellen Antisemitismus in Deutschland kennen.

Das Projekt „Antisemi ... was?“ stärkt so die Handlungs- und Argumentationsfähigkeit von Schülern und Schülerinnen gegenüber antisemitischen Stereotypen und Vorurteilen, mit denen sie konfrontiert sind. Sie bekommen ein Bewusstsein für den Aktualitätsbezug erinnerungskultureller Diskurse in unserer vielfältigen Gesellschaft und lernen differenzierte Perspektiven kennen. Mit dem Pilotprojekt „Antisemi ... was“ möchten wir den Grundstein dafür legen, dass antisemitismuskritische Bildungsarbeit in Westfalen als Präventionsmaßnahme verstetigt und fester Bestandteil der Allgemeinbildung an Schulen wird.